

inne, um zu wittern. Der Wind stand günstig. Der Hirsch wandte den Kopf und spähte auf das Maisfeld hinaus; die perfekte Position für einen Schuss. Landreaux war sehr erfahren, hatte schon als Siebenjähriger mit seinem Großvater Kleinwild gejagt. Er drückte den Abzug ruhig und routiniert. Als der Hirsch davonsprang, wurde ihm klar, dass er etwas anderes getroffen hatte – beim Abdrücken hatte er eine Bewegung wahrgenommen. Erst als er loslief, um nachzusehen, und dabei zu Boden schaute, begriff er,

dass er den Sohn seines Nachbarn getötet hatte.

Landreaux rührte den Jungen nicht an. Er ließ das Gewehr fallen und rannte durch das Waldstück zum Haus der Raviches, einem hellbraunen Ranchhaus mit Panoramafenster und Terrasse. Als Nola die Tür öffnete und Landreaux den Namen ihres Sohnes stammelte, sank sie in die Knie und zeigte die Treppe hoch, wo er hätte sein sollen – und nicht war. Sie hatte gerade nachgesehen, ihn nicht

gefunden und draußen suchen wollen, als der Schuss fiel. Nola hielt sich mit Mühe auf allen vieren. Sie hörte Landreaux am Telefon erklären, was passiert war. Er ließ den Hörer fallen und packte sie, bevor sie zur Tür hinausstürzen konnte. Sie schlug um sich und kratzte und wehrte sich immer noch, als der Notarzt und die Stammespolizei eintrafen. Zur Tür raus kam sie nicht, sah aber kurz darauf die Sanitäter querfeldein zum Waldstück rennen und den Rettungswagen langsam auf dem

Feldweg hinter ihnen herholpern.

Nola schrie Landreaux an,
schreckliche Worte, an die sie sich
später nicht erinnern konnte. Sie
kannte die Leute von der
Stammespolizei. Erschießt ihn!,
schrie Nola. Bringt ihn um, den
Scheißkerl! Als Peter kam und mit ihr
redete, begriff sie es – die Sanitäter
hatten getan, was sie konnten, aber
es war vorbei. Peter erklärte weiter.
Sein Mund bewegte sich, aber sie
hörte kein Wort. Er war zu ruhig,
dachte sie wutbebend, viel zu ruhig.
Ihr Mann hätte Landreaux

totschlagen sollen. Sie sah es genau vor sich. Nola war eine zierliche, verschlossene Frau, die nie jemandem etwas getan hatte, aber jetzt wollte sie Blut sehen. Ihre zehnjährige Tochter war an dem Tag krank zu Hause geblieben. Immer noch fiebernd, kam sie die Treppe herunter und stahl sich ins Zimmer. Ihre Mutter konnte es nicht leiden, wenn die Kinder Unordnung machten, wenn sie die Spielsachen überall verteilten, die ganze Kiste auskippten. Schweigend nahm die Tochter Sachen aus der